

Mit diesem dritten und letzten Teil meiner Predigtreihe zu „**Schuld, Sünde und Versöhnung**“, möchte ich zuerst einen geschichtlichen Abstecher zur Entwicklung der Beichte machen. Es gibt kein anderes Sakrament, das sich im Laufe der Kirchengeschichte so sehr gewandelt hat:

- **In der alten Kirche** in den ersten Jahrhunderten, wurden schwere Sünder offiziell aus der Kirche ausgeschlossen, weil schwere Schuld die Beziehung zu Gott und zur Gemeinschaft stört und zerstört. Wer umkehren und Vergebung wollte, wurde nach dem Schuldbekenntnis mit ganz konkreten Bußverpflichtungen in den „Büßerstand“ übernommen. Das Wort Buße bedeutet nichts anderes als „Besserung“ – es ging darum, zu zeigen: Ja, ich möchte mein Leben wirklich ändern, bessern! Nach einer gewissen Zeit wurden diese Büßer öffentlich versöhnt und wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen.
- **Im 6. Jahrhundert** verbreiteten die **iro-schottischen Wandermönche** die Form der individuellen Beichte auf dem europäischen Festland. Dadurch verlor das Sakrament der Versöhnung immer mehr den Gemeinschafts-aspekt. Viele Theologen standen damals dieser Form eher skeptisch gegenüber: Es sei zu einfach, die Schuld zu bekennen und dann die Lossprechung zubekommen...
- Das **Konzil von Trient im 16. Jahrhundert** war über Jahrhunderte hinweg das bedeutendste Reformkonzil. Es legte fest, dass jeder Katholik einmal im Jahr seine schweren Sünden beichten muss, was ja auch Sinn macht.
- **In der Neuzeit** hat sich das Bußsakrament noch einmal gewandelt: Es wurde zum Vorbereitungssakrament auf die heilige Kommunion. Manche unter uns werden sich noch erinnern, wie vor jeder Kommunion ganz selbstverständlich gebeichtet wurde. Mit dem „Kommuniondekret“ von Papst Pius X. Anfang des letzten Jahrhunderts wurde der häufige Kommunionempfang den Gläubigen nahe gelegt. Damit verbunden stieg auch der Empfang der Beichte. So wurde aus dem Gebot, einmal jährlich die schweren Sünden zu beichten, die Praxis einer regelmäßigen Beichte aller Sünden – auch der kleinen bis hin zu den „erfundenen Sünden“ – weil man bald nicht mehr wusste, was man eigentlich noch beichten soll...
- Diese regelmäßige Beichte nennt man „**Andachtsbeichte**“. Sie kann eine Hilfe sein im Sinn geistlicher Begleitung. Sie hat aber wohl auch durch eine übertriebene, routinierte Praxis dazu geführt, dass das Sakrament der Versöhnung seinen eigentlichen Sinn verloren hat. Echte Reue, Umkehr und Bekehrung rückten in den Hintergrund. Es ging nur noch um eine „schnelle Lossprechung“... die Beichte verkam zum „Sakramentsautomatismus“...

Von dieser Entwicklung her ist es verständlich, dass sich das Sakrament der Versöhnung erneuern muss. Es gilt zu fragen, wie das kirchliche Angebot der Versöhnung durch Gott heute vermittelt und neu entdeckt werden kann!

Das ist der eigentliche Grund, warum wir hier bei uns in Altstadt seit vier Jahren in den 40 Tagen vor Ostern einen Weg gehen: **Unseren Weg der Umkehr, Buße und Versöhnung!**

1.) Der Weg ist etwas ganz wichtiges. Wollen wir unser Leben unter die Lupe nehmen, dann braucht es Zeit: Es braucht eine Zeit des Entdeckens, der Einsicht, der Veränderung – ähnlich wie in den ersten Jahrhunderten. Dafür ist die österliche Bußzeit wie geschaffen.

2.) Am Aschermittwoch haben wir unseren **Bußgottesdienst** gefeiert. Unter dem Zeichen der Asche sind wir aufgebrochen auf diesen Weg. Die Asche macht uns unsere Vergänglichkeit bewusst und sie mahnt uns, die uns geschenkte Zeit für ein gutes, sinnvolles, versöhntes Leben zu nützen. In den 40 Tagen hat jede und jeder die Gelegenheit in sich zu gehen, zu Gott umzukehren, seine Gewohnheiten, Einstellungen zu überdenken, zu ändern, Zeit für Reue und Bekehrung. Jeder hat Zeit, Versöhnungsarbeit zu leisten. Das biblische Thema, heuer ist es die Auferweckung des Lazarus, soll dabei eine Hilfe sein. Und man kann immer noch einsteigen in diesen Weg, es ist noch Zeit! Dazu liegen auch immer noch die grünen Falter auf, die mitgenommen werden können.

3.) Am Ende unseres Weges, vor dem großen Osterfest, feiern wir dann den **Versöhnungsgottesdienst**. Auch die Feier der Gottesdienste hat sündenvergebende Kraft, weil dadurch die Beziehung zu Gott wieder lebendig wird. Der Versöhnungsgottesdienst ist sündenvergebend, weil wir das Wort Gottes hören, miteinander und auch füreinander beten und ein Wort der Heilung zugesprochen bekommen.

In den letzten Jahren, seit ich bei euch Pfarrer bin, sind die beiden Gottesdienste und auch unser Weg der Umkehr, Buße und Versöhnung gut angenommen worden, viele haben schon davon profitiert.

4.) Bleibt noch ein letzter Punkt: **Die Beichte selbst**. Wer spürt, dass in seinem Bemühen um Umkehr und Besserung des Lebens noch etwas fehlt, wer merkt, dass ihn da etwas fesselt an Schuld erfahrung und Sünde, der ist dazu eingeladen, ja aufgefordert eine Beichte oder ein Beichtgespräch zu wagen! So wird die Beichte zum Höhepunkt eines Weges der Umkehr – ganz nach dem alten Grundsatz: Was nicht angenommen und ausgesprochen wird, kann nur schwer oder nicht vergeben werden. Das erlösende Wort, das *notwendig* ist, kann ich mir nicht selber sagen – es ist immer ein Zuspruch, der uns wieder hilft, gut zu leben! Das ist der eigentliche Sinn der Beichte.

„Lebt als Kinder des Lichts!“ ruft uns heute der Apostel Paulus in der Lesung zu. **„Das Licht bringt lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hervor.“**

Ich wünsche uns, dass gerade in diesen 40 Tagen unser Leben wieder Licht wird: dass es in unserer Beziehung zu Gott, zu unseren Mitmenschen und zu uns selbst hell wird; dass etwas erfahrbar wird von der Erlösung, die uns in Jesus Christus geschenkt ist; dass das durch unser Leben ausstrahlt auf die anderen.

Das Entscheidende wird dabei Gott selber tun. Er schenkt die Vergebung. Er ruft uns ins Leben. Aber den ersten Schritt, den müssen wir selber wagen!